

Studien zur Sachsenforschung

13

Sonderdruck aus Studien zur Sachsenforschung 13

Herausgegeben von Hans-Jürgen Häßler
Isensee Verlag, 1999
26122 Oldenburg, Haarenstr. 20
ISBN 3-89598-538-4, ISSN 0933-4734

Inhaltsverzeichnis

Der Name Ribe: Ein Erklärungsvorschlag	1
<i>Morten Axboe</i> , Kopenhagen	
Körpergräber der jüngeren Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit aus Schleswig-Holstein. Zum Aufkommen einer neuen Bestattungssitte im überregionalen Vergleich	5
<i>Jan Bemann</i> , Jena	
Ein Brandgräberfeld des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Enger-Siele, Kreis Herford	47
<i>Werner Best, Oliver Grimm, Birgit Großkopf, Birte Klapp</i> , Bielefeld	
Ein spätantiker Kameo mit Frauenporträt aus Bremen-Mahndorf	93
<i>Dieter Bishop</i> , Bremen	
Animal and Bird Stamps on Early Anglo-Saxon Pottery in England	99
<i>Bruce Eagles, Diana Briscoe</i> , London	
Wasserfahrzeuge und Ufermärkte der vorrömischen Eisenzeit im Wesergebiet	113
<i>Detlev Ellmers</i> , Bremerhaven	
Messing statt Bronze – Zu den Funden aus dem Fürstengrab von Marwedel	139
<i>Dagmar Gaedte-Eckardt</i> , Hannover	
Belegungsmuster auf dem spätsächsischen Gräberfeld in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Niedersachsen	147
<i>Wilhelm Gebers</i> , Hannover	
Reflektionen über einige Quellen zur textilgewerblichen Entwicklung in Haithabu	161
<i>Inga Hägg</i> , Schleswig	
Neue Funde aus Westschweden – der Vänerseeraum von der Bronzezeit bis Bischof Brynolf	177
<i>Ulf Erik Hagberg</i> , Stockholm	
Angles, Saxons and Anglo-Saxons: Rural centres, trade and production	189
<i>Helena Hamerow</i> , Oxford	

Bishop Wilfrid in southern England: a review of his political objectives	207
<i>Nick Higham, Manchester</i>	
Culture groups and ethnic groups in northern Germany in and around the Migration Period	219
<i>John Hines, Cardiff, Wales</i>	
Urnengräber vom spätkaiserzeitlichen Friedhof Pätow, Kreis Ludwigslust, Mecklenburg-Vorpommern	233
<i>Horst Keiling, Rostock</i>	
Zum Aufkommen der Körperbestattung in Niedersachsen	253
<i>Jörg Kleemann, Berlin</i>	
Eine sächsisch-thüringische Familie am Neckar – Vogelfibeln aus Liebenau an der Weser und Pleidelsheim am Neckar	263
<i>Ursula Koch, Mannheim</i>	
Lassen sich die Feldzüge Karls des Großen während der Sachsenkriege auf den Gräberfeldern an der Niederelbe nachweisen? Ein Beitrag zu den Grenzen archäologischer Interpretation	273
<i>Friedrich Laux, Hamburg</i>	
Zur Fibel mit hohem Nadelhalter im nördlichen Elbgebiet	287
<i>Achim Leube, Berlin</i>	
„Fluchweihe“ oder „Weihefluch“: Imitative Kampfesmagie bei den Germanen nach dem Zeugnis von Runeninschriften	303
<i>Peter Pieper, Düsseldorf</i>	
Merowingerzeitliche Skelettfunde in Gehrden, Ldkr. Hannover, Niedersachsen	325
<i>Wera Margarete Schmerer, Göttingen</i>	
Hermunduren – Angeln – Warnen – Thüringer – Franken – Sachsen	341
<i>Berthold Schmidt, Halle/ Saale</i>	
Development of a hierarchical society in West Norway. Demography, property rights and social structure	367
<i>Bergljot Solberg, Bergen</i>	
The Warrior Elite of South-East Scania in the Roman Iron Age and its Function in the Social and Political Structure	381
<i>Berta Stjernquist, Lund</i>	
Eine römische Feinwaage mit Gewichten aus der Siedlung bei Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (W), Niedersachsen	395
<i>Wolf-Dieter Tempel, Rotenburg (Wümme), Heiko Steuer, Freiburg i. Br.</i>	
Sachsenproblem und Ortsnamenforschung	427
<i>Jürgen Udolph, Sieboldshausen</i>	
Eiserne Hohlschlüssel. Zur Konstruktion und Funktion einer Sonderform	449
<i>Herbert Westphal, Paderborn</i>	

Sachsenproblem und Ortsnamenforschung

Von Jürgen Udolph, Sieboldshausen

Einleitung

Es sind nun bald 50 Jahre vergangen, seit E. Schwarz in einem Literaturbericht dem Ertrag der Ortsnamenforschung zur Sachsenfrage nachgegangen ist.¹ Es ist – so denke ich – an der Zeit, die in einem halben Jahrhundert erbrachten Erträge der Forschung auf dem Gebiet der Onomastik zusammenzufassen, zu bewerten und der Diskussion um Heimat, Herkunft und Wanderungen der Sachsen zur Verfügung zu stellen. Die Namenforschung hat seit dem Zweiten Weltkrieg Erkenntnisse gewonnen, die durchaus in der Lage sind, zu den immer wieder diskutierten Fragen der Stammesfrage, der Ptolemäischen Erwähnung, der mutmaßlichen Übersiedlung nach England und den Wanderungsthesen beizutragen.

Vielleicht hat Jacob Grimm doch recht, wenn er betont: „Es gibt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker, als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen“,² und an anderer Stelle: „Ohne die eigennamen würde in ganzen frühen jahrhunderten jede quelle der deutschen sprache versiegt sein, ja die ältesten zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen ... eben deshalb verbreitet ihre ergründung licht über die sprache, sitte und geschichte unserer vorfahren“.³

Wenn die Namenforschung bisher zur Frage der Heimat, Herkunft und Ausbreitung der Sachsen nur wenig beizutragen vermochte, so liegt dieses weniger im Material als in der schleppenden Aufarbeitung der norddeutschen Gewässer-, Orts- und Flurnamen. In anderen Ländern ist man auf diesem Gebiet sehr viel weiter. So ist in Polen etwas im Entstehen begriffen, das uns fehlt: ein neuer Förstemann.⁴

Bei der Vorbereitung dieses Beitrages war ich vor die Aufgabe gestellt, die zur Zeit herrschende Lehre über die Sachsenfrage, ihre wichtigsten Argumente und Probleme zu sichten. Für einen Außenstehenden entsteht dabei der Eindruck, daß die Kontroverse um die wenigen und dazu noch unsicheren Nachrichten noch nicht zu einem Abschluß gekommen ist und man sich doch in gewissem Sinn im Kreis dreht. Ich will in einem knappen Überblick die mir aus der Lektüre wichtigsten Punkte kurz darstellen.

1 E. Schwarz, Ortsnamenforschung und Sachsenfrage, Westfälische Forschungen 6 (1943-1952) 222-240.

2 J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, Leipzig 1845, S. 5.

3 J. Grimm, Kleinere Schriften, Bd. 5, Berlin 1871, S. 297.

4 Nazwy miejscowe Polski. Historia, pochodzenie, zmiany. Red. K. Rymut, Bd. 1: A-B, Kraków 1996 Bd. 2: C-D, Kraków 1997.

Abriß der Forschungsgeschichte

„Die Frage nach dem Ursprung des sächsischen Stammes hat bisher sehr verschiedene Antworten gefunden ... Als Grundlage für die Forschung dienen einmal die zeitgenössischen Nachrichten der antiken Schriftsteller, die von Widukind von Corvey überlieferte Stammesgeschichte, die Rechtsverhältnisse des frühen Mittelalters, gewisse Ortsnamen sowie nicht zuletzt die urgeschichtlichen Funde“.⁵

Ausgehend von dem bekannten Satz des Ptolemäus,⁶ wonach östlich der nach ihm bis an die Elbe siedelnden Chauken die Sachsen siedelten, hat sich die heute am weitesten verbreitete und wohl als allgemein anerkannt geltende These entwickelt, wonach sächsische Stämme aus Schleswig-Holstein kommend⁷ die Elbe südwärts überschritten und sich vor allem im linksufrigen Elbegebiet niedergelassen haben.

Auch bei M. Lintzel⁸ kommen Teile der Sachsen aus dem Norden, verdrängen andere germanische Stämme und nehmen neue Wohnsitze in Niedersachsen ein: „Etwa mit dem Beginn des zweiten Jahrhunderts brachen die Sachsen von Norden herein; Teile der Angeln und Waranen trieben sie vor sich her, die Reudinger wurden von ihnen unterworfen, die Avionen zerstreut. Unter ihrem Druck räumten die Langobarden ihre Wohnsitze ...“.⁹ Diese Langobardenverdrängung wird allerdings entschieden abgelehnt von L. Schmidt.¹⁰ Zum gesamten Problem vgl. G. Osten.¹¹

Bei A. Genrich¹² heißt es zusammenfassend: die „Übereinstimmung in der Aussage der schriftlichen Überlieferung und der Auswertung der archäologischen Quellen gibt uns die Möglichkeit, die Ausdehnung der Sachsen nach Süden und Westen fast allein durch die Urgeschichtsfunde zu belegen, auch wenn der Bearbeitungsstand [südlich der Elbe, J.U.] längst noch nicht so günstige Voraussetzungen bietet wie der Nordalbingiens“. Genrich räumt damit ein, daß man vielleicht mit einem *argumentum e silentio* arbeitet, jedoch ist diese Tatsache kaum beachtet worden. Nicht viel anders wird die nordelbische Herkunft der Sachsen von M. Last dargestellt.¹³

Auch in der umfassenden Untersuchung der Geschichte der Sachsen von A. Leube¹⁴ wird davon ausgegangen, daß von „ursprünglich nur in Schleswig-Holstein ansässigen Sachsen“ auszugehen sei.¹⁵

- 5 A. Genrich, Die Entstehung des sächsischen Stammes, in: W. Lammers (Hrsg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, S. 251-262, hier S. 251.
- 6 Dazu zuletzt: S. Krogh, Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen, Göttingen 1996, S. 92f.
- 7 Eine Kartierung der mutmaßlichen Ursprungsgebiete der Sachsen bietet A. Genrich, Die Altsachsen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, in: Geschichte Niedersachsens, hrsg. v. H. Patze, Bd. I, Hildesheim 1977, S. 513-542, hier S. 516.
- 8 Zur Entstehungsgeschichte des sächsischen Stammes, Sachsen und Anhalt 3(1927)1-46, nachgedruckt (und im folgenden zitiert): W. Lammers (Hrsg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, Darmstadt 1967, S. 73-126.
- 9 M. Lintzel (wie Anm. 8) 111.
- 10 In: W. Lammers (Hrsg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, Darmstadt 1967, S. 130.
- 11 Die Frühgeschichte der Langobarden und die Bildung eines Großstammes der Angeln seit dem Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 51(1979)77-136.
- 12 Die Altsachsen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, in: Geschichte Niedersachsens, Bd. I, Hildesheim 1977, S. 513-541, hier S. 523.
- 13 Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, in: Geschichte Niedersachsens, Bd. I, S. 543-652, hier S. 552ff.
- 14 In: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, Bd. 2, Berlin 1986, S. 443-485.
- 15 M. Leube (wie Anm. 14) 447.

Probleme bereitet die Tatsache, daß der Name der Sachsen bei Tacitus nicht erwähnt wird (man vergleiche dazu A. Genrich¹⁶). Dennoch wird eine nach Süden gerichtete Bewegung eigentlich von allen Sachsenforschern akzeptiert. Für spätere Jahrhunderte hat A. Genrich ganz entsprechend formuliert: „Ein kriegerischer Vorstoß der Sachsen, beginnend ca. 370 und bis ins 5. Jahrhundert nach Süden vorstoßend, läßt sich durch mehrere Horizonte vergrabener Münzfunde wahrscheinlich machen. Er betrifft anfangs die Gegend um das Wiehengebirge, später den Raum südlich davon bis in das Gebiet des Hellwegs“.¹⁷

Aber aus der Annahme einer schleswig-holsteinischen Heimat ergeben sich auch Probleme, wie aus einer einfachen Schilderung der historischen Ereignisse ersichtlich ist: die Sachsen müssen „vielleicht schon gegen Ende des dritten, sicher um die Mitte des vierten Jahrhunderts ... in der Nähe des Niederrheins gestanden haben. Im sechsten Jahrhundert erreichten sie die Gegend an Saale und Unstrut, und etwa um Jahr 700 füllten sie im wesentlichen die Grenzen aus, die sie zur Zeit Karls des Großen einnahmen, und die später das sächsische Herzogtum behauptet hat“.¹⁸ Ähnlich umreißt eine neuere Arbeit die Frage¹⁹: „Offen blieb ..., wie es den auf dem Kontinent zurückgebliebenen Sachsen gelang, nicht nur das Fortbestehen des Stammes nach a. 450 zu sichern, sondern auch den sächsischen Machtbereich noch erheblich aus-zudehnen bis zum Höhepunkt um a. 700, als das Sachsenreich fast ganz Nordwestdeutschland umfaßte“.

Schon etwas vorsichtiger heißt es daher bei R. Wenskus²⁰: „Es ist nun nicht zu leugnen, daß der Sachsenname zuerst im Gebiet nördlich der unteren Elbe auftaucht“; allerdings meint er wenig später doch: „Daß aber auch eine wirklich ethnische Transgression vom Norden über die Elbe nach Süden stattgefunden hat, ist wohl nicht zu bezweifeln“.²¹ Die Beweise sieht er in aus nordelbischen Gebieten übertragenen Stammesnamen.

Eine von Nord nach Süd fortschreitende Ausweitungsbewegung wird auch in der schon zitierten neuen und durchaus empfehlenswerten Arbeit zum Altsächsischen von S. Krogh angenommen.²² Jedoch bleibt vieles nur Vermutung: „Für die Frage, wie sich der Name der Sachsen von Holstein aus auf das weite Gebiet, das er schließlich umspannte, ausgedehnt hat, läßt [uns] die gleichzeitige schriftliche Überlieferung auf weite Strecken völlig im Stich“.²³ Skeptik beherrscht heute die Diskussion: vor wenigen Jahren hat T. Capelle zusammenfassend geäußert²⁴: „Die ethnische Entstehung der Sachsen bleibt ... unklar. Sicher ist nur, daß sie im 1. Jahrhundert noch nicht in ihrem späteren Kerngebiet, dem Elbe-Weser-Dreieck, wohnhaft waren. Sächsisch wurde dieses erst danach“.

In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf die sogenannte Stammesgeschichte der Sachsen gebaut,²⁵ obwohl darin unter anderem auch angenommen wird, die Sachsen stammten von den

16 A. Genrich (wie Anm. 5) 252f.

17 A. Genrich (wie Anm. 12) 528.

18 M. Lintzel (wie Anm. 8) 73.

19 S. Krogh (wie Anm. 6) 104.

20 Sachsen-Angelsachsen-Thüringer, in: W. Lammers (Hrsg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, S. 483-545, hier S. 484.

21 R. Wenskus (wie Anm. 20) 488.

22 S. Krogh (wie Anm. 6).

23 M. Lintzel (wie Anm. 8) 73.

24 T. Capelle, Archäologie der Angelsachsen, Darmstadt 1990, S. 2.

25 Vgl. dazu etwa M. Last (wie Anm. 13) S. 553ff.; J. de Vries, Die Ursprungssage der Sachsen, in: W. Lammers (Hrsg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, S. 343-360; zuletzt S. Krogh (wie Anm. 6) 106f. (mit Lit.).

in England wohnenden Angeln ab, seien also Rücksiedler von der britischen Hauptinsel. Vielleicht haben W. Lammers und R. Drögereit mit ihrer Kritik doch recht: ersterer noch zurückhaltend formulierend,²⁶ letzterer ironisch-kritisch²⁷: „Rudolf zeugte die Fabel, Widukind zog sie mit Liebe groß!“^{27a}

Eher wird man die Genese der sächsischen Stämme in Verbindung mit derjenigen anderer westgermanischer oder germanischer Völkerschaften zu sehen haben. Wir können wohl A. Genrich zustimmen, wenn er ausgeführt hat: „Die Entstehung desaltsächsischen Großstammes kann nicht isoliert betrachtet werden. Voraussetzung ist die Kenntnis über die Geschichte der altgermanischen Stämme, die in den Sachsen aufgingen oder deren Lebensraum später sächsisch wurde“.²⁸

Es wird aber sehr kritisch zu prüfen sein, ob der m.E. durchaus richtige Gedanke einer Einbettung in die allgemeine Geschichte der germanischen Stämme in dem bisher gültigen Sinne zu interpretieren ist. Bisher gilt eine Nord-Süd-Wanderung als gesichert, so heißt es etwa bei W. Lammers: „Der Ursprung der Sachsen deutet in den Norden ... Um das Jahr 200 n.Chr. breitet sich der Name der Sachsen über die Elbe aus. Diese Ausbreitung erscheint eingespannt in eine allgemeine, von Norden nach Süden und Südwesten gehende, germanische Unruhebewegung“.²⁹ Indem R. Wenskus diesen Satz aufgriff,³⁰ zeigt sich, daß darin offenbar Übereinstimmung besteht; angesichts der zahlreichen kontroversen Stellungnahmen zur sächsischen Stammesgeschichte ist dieses schon beachtenswert. Um es aber schon hier zu betonen: gerade in diesem Punkt sind die Siedlungsnamen zu befragen.

Übersiedlung nach England

Eine wichtige Rolle spielt dabei zweifellos die Frage der Landnahme Englands durch sächsische Einwanderer.³¹ Ich kann in diesem Beitrag nicht im einzelnen auf diese Frage eingehen und verweise hier auf meine Untersuchungen zu den Ortsnamenentsprechungen,³² die England und den Kontinent miteinander verbinden.³³ Die Streuung der Namen erweist zweifelsfrei, daß die bisher fast einhellig vertretene Meinung, daß Schleswig-Holstein als einer der wichtigsten Ausgangspunkte der Wanderung anzusehen ist, nicht aufrecht erhalten werden kann. Erst dadurch erklären sich die Probleme, die W. Laur ist in seinem grundlegenden Beitrag *Namenübertragungen im Zuge der angelsächsischen Wanderungen*³⁴ zu dem Ergebnis

26 Die Stammesbildung bei den Sachsen, in: Lammers (Hrsg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, S. 263-332.

27 Die sächsische Stammesgeschichte, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 26 (1954) S. 194-197, hier S. 197.

27a Zur Ablehnung der sächsischen Eroberungstheorie vgl. auch H. Stöbe, Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung, Wissenschaftliche Zeitschrift d. Friedrich-Schiller-Universität Jena 6 (1956/57) 153-190, 323-336.

28 A. Genrich (wie Anm. 12) 446.

29 W. Lammers (wie Anm. 26) 328.

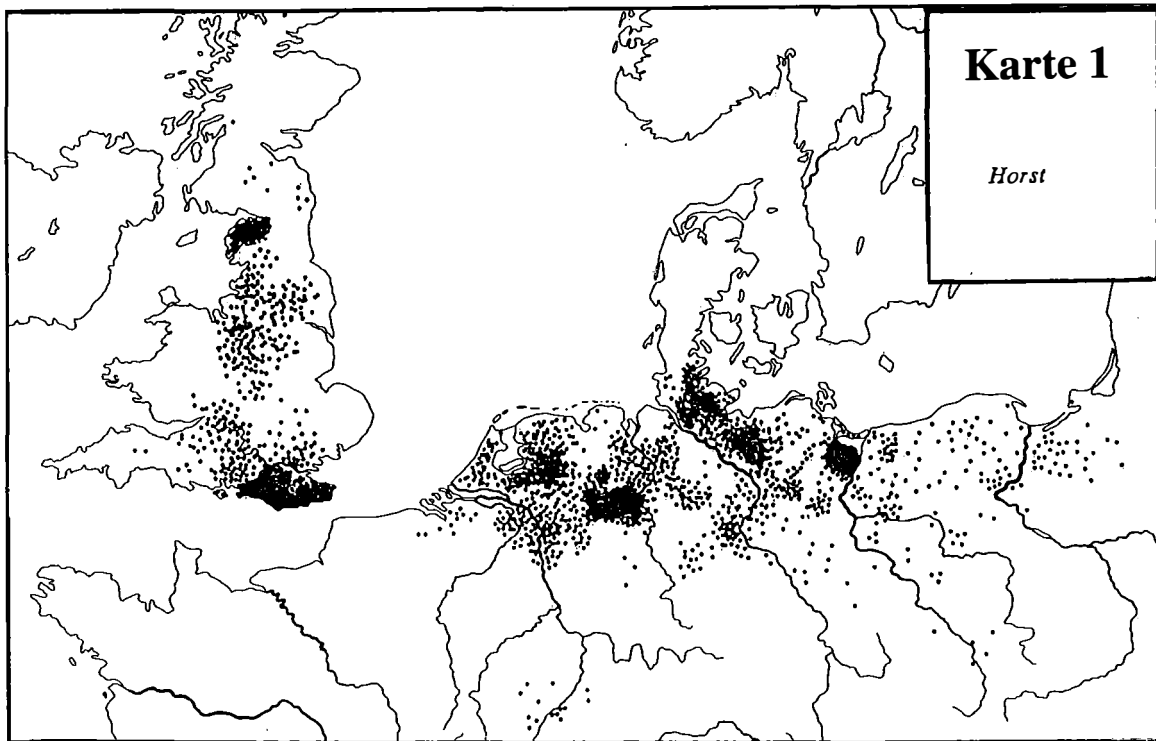
30 R. Wenskus (wie Anm. 20) 484.

31 Dazu zuletzt: S. Krogh (wie Anm. 6) 94ff.

32 J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin - New York 1994, S. 765-829.

33 J. Udolph, Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen. In: Nordwestgermanisch (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 13), Berlin-New York 1995, S. 223-270.

34 Beiträge zur Namenforschung 15 (1964) 287-297.



Karte 1

kommen ließen, daß man „... nur wenige Namen feststellen [kann], von denen angenommen werden kann, daß sie von den Angelsachsen vom Festlande nach Britannien übertragen worden sind“.

Diese Aussage gilt nur für Schleswig-Holstein, in keiner Weise für Niedersachsen, vor allem nicht für dessen westliche Landesteile, und auch nicht für Flandern, das in seinem Ortsnamenbestand³⁵ deutliche Entsprechungen mit England aufweist.

Ich möchte dieses hier nur an einem Beispiel demonstrieren. Als charakteristisch für das sächsische Gebiet hat E. Schröder³⁶ die Namen auf *-horst* bezeichnet. Das vor allem im Westgermanischen bezeugte Wort (mhd. *hurst* f. *hürste*, ahd. *hurst* m./f., as. *hurst* „Gebüsch, Gestrüpp“, mnd., mnl. *hurst*, *horst*, nndl. *horst*, ae. *hyrst*, ne. *hurst*) bezeichnet heute zumeist „Buschwald, Gebüsch, Gehölz, Gesträuch, Gestrüpp, Niederholz“, auch „bewachsene kleine Erhöhung in Sumpf und Moor“, jünger auch „Vogelnest“. Schon H. Jellinghaus hatte ausgeführt: „*Horst* ist ein ausschließlich sächsisch-ndl. Ortsnamenwort“.³⁷

Trägt man die Namen auf eine Karte ein,³⁸ so erkennt man anhand der zahlreichen Belege (die noch ergänzt werden können, das Bild aber nicht wesentlich verändern), daß die südöst-

35 Sehr wertvoll ist in diesem Zusammenhang die große Sammlung von *K. de Flou*, *Woordenboek der toponymie van Westelijk Vlaanderen, Vlaamsch Artesie ...*, Bd. 1-8, Gent bzw. Brügge 1914-1938, Register Sint Pietersabdij-Steenbrugge 1953.

36 *Deutsche Namenkunde*, 2. Aufl., Göttingen 1944, S. 204.

37 *H. Jellinghaus*, Über die Ortsnamen zwischen Unterelbe und Unterweser, *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 3 (1900) 23-37, hier S. 32.

38 Das Material bei *Udolph* (wie Anm. 32) 779ff.

lichen englischen Grafschaften (vor allem Kent) mit den Niederlanden, Westfalen und dem westlichen Niedersachsen in Verbindung stehen. Die mutmaßlichen altsächsischen Siedlungsgebiete zwischen unterer Weser und unterer Elbe bzw. im westlichen Schleswig-Holstein haben an der Streuung so gut wie keinen Anteil.

Dazu paßt ein Personennamenelement, das ebenfalls E. Schröder angesprochen hat.³⁹ Es sind die mit germ. **dag* zusammengesetzten Personennamen, so etwa *Heridag*, *Adaldag*, *Osdag*, *Gerdag*, *Liefdag*, *Ricdag* u.v.a.m.⁴⁰ „Das nebentonige Zweitglied *-dag* erscheint asächs. auch geschwächt als *-deg* (> *dei*), vgl. asächs. *Adal-dag*, *-deg*, *-dei*; *Sigi-dag* > *Sî-dei*. Statt *-g* auch *-ch*: *Bern-dach* usw.“⁴¹ Wichtige Beobachtungen zur lautlichen Entwicklung der Personennamen hat J.H. Gallée⁴² notiert.

Auf dem Festland sind die Personennamen früh bezeugt, wie E. Schröder mit Recht betont⁴³: „Schon der von Karl d. Gr. zum ersten Erzbischof von Hamburg bestimmte edle Priester ... hieß *Heridag*, von 936-988 hatte den Stuhl *Adaldag* inne, der auch den dänischen Prinzen Odinkar auf seinen Namen taufte. In Hildesheim haben wir am Ausgang des 10. Jhs. sich folgend die Bischöfe *Osdag* und *Gerdag*; *Liefdag* hieß der erste Bischof von Ribe; *Adaldag* ein Abt von Werden und Helmstedt im 9. Jh., *Ricdag* um das Jahr 1000 der Abt des St. Michael-Klosters in Lüneburg; den Bischof *Thietdag* von Prag holte man sich im J. 997 aus dem Kloster Corvey“.

Angesichts der Mobilität der Namenträger kommt mit E. Schröder einem Vergleich derjenigen Ortsnamen, in denen entsprechende Personennamen verborgen sind, eine größere Bedeutung zu.⁴⁴ Kartierungen der *-dag*-Namen wurden zwar inzwischen vorgelegt,⁴⁵ jedoch zwingt neu gefundenes Ortsnamenmaterial zu einer Überprüfung. Mir sind bekannt geworden⁴⁶:

1.) Verbindungen mit *-husen*: *Aldagsen*, Wüstung bei Nieheim, 11.Jh. *Adaldageshusen*,⁴⁷ 1200 *Aldagessen*, in der Gemarkung noch heute *das Aldesser* oder *Aldaxer Feld*, < **Athaldageshusen*,⁴⁸ *Eldagsen* bei Springe (Deister), Ende 12. Jh. (K. 17.Jh.) *ecclesiae Eildagensis*, 1193 *de eildagessen*, auf **Aildageshusen* und älteres **Agildageshusen* zurückzuführen.^{48a} Ähnlich könnte *Eldagsen* nördlich Minden aufgefaßt werden, jedoch stehen der Form 1300 *Eldaghes-*

39 E. Schröder (wie Anm. 36) 31ff. Vgl. auch R. Wenskus, Die Ricdag-Sippe und ihre Verwandten, in: ders., Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, Göttingen 1976, S. 301-334.

40 Zu Vorkommen, Herkunft und Etymologie vergleiche man E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen, Bonn 1900, Sp. 390ff.; - W. Schlaug, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000, Lunder Germanistische Forschungen 34, Lund-Kopenhagen 1962, S. 187; - W. Schlaug, Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jhs., Lunder Germanistische Forschungen 30, Diss. Lund-Kopenhagen 1955, S. 233; - H. Kaufmann, Ergänzungsband zu: E. Förstemann, Personennamen, München-Hildesheim 1968, S. 89f.; - W. Seibicke, Historisches deutsches Vornamenbuch, Bd. 1, Berlin - New York 1996, S. 456ff.

41 H. Kaufmann, Ergänzungsband zu: E. Förstemann, Personennamen, München-Hildesheim 1968, S. 89.

42 Altsächsische Grammatik, 3. Aufl., Tübingen 1993, S. 172.

43 E. Schröder (wie Anm. 36) S. 31.

44 Vgl. auch W. Müller, Stammessitze und Schicksal der Cherusker, in: Westfalen 1954, S. 130; F. Köhncke, Die Stammessitze der Cherusker und das Kontinuitätsproblem am Beispiel Südniedersachsen, Schaumburg-Lippische Mitteilungen 18(1967) 5-24.

45 Z.B. von F. Köhncke (wie Anm. 44) Abb. 4.

46 Die historischen Belege können hier nur in gekürzter Form geboten werden.

47 H. Schneider, Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten, Münster 1936, S. 4.

48 E. Volckmar, Die Ortsnamen des Kreises Hörter, Programm Hörter 1896, S. 26.

48a U. Ohainski, J. Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover, Bielefeld 1998, S. 128 f.

sen wesentlich ältere Belege mit 1033 *Eildissun*, ca. 1189 *Eildassen* gegenüber. Immerhin muß altsächsisch *-ei-* als Ergebnis einer Kontraktion und Ausfall eines *-d-* oder *-g-* interpretiert werden, so daß vielleicht doch eine Namengleichheit mit *Eldagsen* bei Springe vermutet werden kann.^{48b} Anzuschließen ist hier auch *Eldagser Hagen*, FlurN. bei Schloß Sternberg, Gem. Extertal, auch als *Eldaghusen* genannt.⁴⁹ Fern bleibt dagegen das gelegentlich herangezogene *Eldessen*, Wüstung bei Herstelle, da 1273 als *Eldesse* genannt.

Dagegen sind zu berücksichtigen *Gerzen* (Kr. Hildesheim), 826–876 (A. 15. Jh.) *Gerdegheshusi* (Trad. Corb.), später *Gerdessen*, *Gherdissen*, < **Gardag-es-hus-*, und *Hardeggen* nordwestl. von Göttingen, (1015–1036, Vita Meinweri) *Hiridechessun*, später *Herdegessen*, < **Heridages-husen*,⁵⁰ weiterhin auch *Haudaxen*, Wg. bei Warburg, 1155 *Hodagessen*, 1160 *Hodagessen*,⁵¹ wahrscheinlich aus **Hauhdag-es-husen*, sowie *Heldageshusen*, Wüstung bei Groß Schneesüdl. Göttingen, um 1150 in *Haldagesin*, Variante *Heldagesim*, 1285 *Heldageshusen*.⁵² Die Zuordnung der Belege 1022 (F.) *Eildagesem*, *Heldageshem*, 1121 *Heildageshem*⁵³ ist unsicher, nicht kartiert. Dagegen wurde aufgenommen *Heldagessen*, Wüstung bei Warburg.⁵⁴

Fern bleiben⁵⁵ *Jer(t)zer Mühle* bei Ovenhausen, 1246 *Jerdessen*, 1262 *Gerdessen*, 1291 *Jerdezen*, 1295 *Jertzen*⁵⁶ und *Jerdessen* bei Beverungen, 14. Jh. *Jerdessen*⁵⁷ (kein PN. **Gerdag-*, sondern **Gerdo*).

Dagegen wird man *Levedagsen* im Kr. Hameln-Pyrmont trotz fehlender alter Belege am ehesten mit einer Entwicklung **Levedageshusen* < **Liuvdages-husen* < **Leub-dag-es-husen* hinstellen können (zum ndt. PN. *Liefdac*, *Liefdach*). Dieser Name besitzt vielleicht eine Entsprechung weit im Süden Deutschlands: E. Förstemann⁵⁸ vermutet sie in *Liptingen* bei Tuttlingen, 761 *Liupdahingum*, 806 *Liupdeinga*, 1191 *Lübitingen*. Die räumliche Differenz zu den norddeutschen Namen ist beträchtlich. Allerdings ist der zugrundeliegende Personennamen **Leub-dag-* auch im Altenglischen als *Leofdæg* gut bezeugt. Förstemanns zweiter oberdeutscher Name *Lieding* bei Gurk in Kärnten, 975 *Livbedinga*, ca. 1131 *Lubedingen*, wird dagegen fern bleiben müssen.⁵⁹

E. Schröder⁶⁰ hatte auch *Marzhausen* nördl. Witzhausen mit einem angeblichen alten Beleg *Mardachusen* hierzugestellt, jedoch die Belegfolge bei Förstemann II,21,218 falsch gelesen:

48b Der ON. *Eldagsen* wirkte offenbar ein auf den nahe gelegenen Wüstungsnamen *Everdagsen*, vgl. U. Ohainski, J. Udolph (wie Anm. 48a) 147 f.

49 H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 3. Aufl., Osnabrück 1923, S. 98 nach O. Preuß.

50 Zum Personennamen *Heridag* vgl. W. Schlaug, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000, Lunder Germanistische Forschungen 34, Lund-Kopenhagen 1962, S. 106.

51 H. Schneider (wie Anm. 47) S. 58.

52 E. Kühlhorn, Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen, Bd. 2, Bielefeld 1994, S. 132.

53 Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Bd. 1, Hannover-Leipzig 1901, Nr. 67, 69; Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex Diplomaticus, bearb. v. H.A. Erhard, Bd. 1, Münster 1847, S. 147.

54 W. Müller (wie Anm. 44) 130.

55 Gegen F. Köhncke (wie Anm. 45) 13.

56 E. Volckmar (wie Anm. 48) 32.

57 E. Volckmar (wie Anm. 48) 32.

58 E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen, 2. Hälfte, hrsg. von H. Jellinghaus, Bonn 1916, Sp. 977.

59 Vgl. E. Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, Teil 2, Klagenfurt 1958, S. 142.

60 E. Schröder (wie Anm. 36) 31.

889 *Mardachusen* gehört zu einer Wüstung bei Beberbeck nahe Hofgeismar.⁶¹ Fern bleibt *Mordexen*, Wüstung bei Brakel⁶² (die älteren Belege, ab 1250 *Modekessen*, *Modekissen*,⁶³ weisen auf keinen *-dag*-haltigen Personennamen.

Dagegen sind mehrere Ortsnamen wie *Odagsen* bei Einbeck, 826–876 (A. 15. Jh.) *Osdageshusen*, *Osdagheshusun* (Trad. Corb.) aus **Osdageshusen* < **Ansdageshusen* zu erklären, vgl. *Örshausen*, Häusergruppe westl. Lemshausen bei Göttingen, (1055–1065; Vita Meinwerchi) in *Osdaghhusun et in Rastherpe*,⁶⁴ *Audaxen/Osdagessen*, Wüstung bei Warburg, 966–967 (A. 15. Jh.) in *Osdegeshusun* (Trad. Corb.); *Ödishausen* bei Bad Gandersheim, 1154 *Osdageshusen*,⁶⁵ ähnlich kann *Ortshausen* bei Bockenem, 1327 *Ordagheshusen*, 1333 (A. 17. Jh.) *Ordageshusen*, im Vergleich zu den PN. *Orizo*, *Orlebb*, *Auremar*, die auf germ. **aus-* zurückgeführt werden, auf **Aus-dageshusen* beruhen.

Ferner sind zu nennen *Riddagshausen*, OT. von Braunschweig, 1146 *Ritdageshusen*, 1146 *Reddageshusen*, 1150 *Riddageshusen*, am ehesten < **Rik-dageshusen*, ein Name, der eine vielfach übersehene Parallele im Wüstungsnamen *Riddagsen/Riddagshausen* im alten Amt Lauenstein (Kr. Hameln-Pyrmont) besitzt.⁶⁶

Auch *Rehrßen* bei Syke, 1231⁶⁷ *Redegessen*, 1359 *Reddeghesen*, ca. 1370 *Ryddessen*, ca. 1380 *Redeghessen*, *Reddaghezz*, 1583 *Reddessen*,⁶⁸ später *Reersen*,⁶⁹ kann hierzu gehören. Die Verbindung mit einem PN. *Radeke/Redeke*⁷⁰ ist nicht möglich (intervokalisches *-k-* schwindet kaum, viel eher dagegen *-g-*). Anzuschließen sind auch *Rohrsen* westl. Eimbeckhausen, 1255 in *Roredesen*, um 1260 in *Rordessen*, in *Rordaxen*, de *Rotwardessen*, de *Rordagessen*, de *Rotwardessen*, de *Rordagessen*,^{70a} *Rohrsen* östl. Hameln, 13. Jh. (A. 14. bzw. 15. Jh.) *Rordessen* (mehrfach),^{70b} jeweils aus **Hroth-dag-es-husen*.

Ein *-dag*-haltiger PN. spielt offenbar z.T. eine Rolle bei *Sievershausen* nahe Einbeck. Neben einer Überlieferungskette *Seberhusen*, *Severthusen* begegnet 1356 (K. 15. Jh.) auch *to Sydageshusen*,⁷¹ 1588 *Syershausen vel Siedagshausen* (!). Diese Belege weisen auf einen Ansatz *Sidageshusen*, in dem ein *Sigitac*, *Sigdag* vorliegen wird. Gleichen Ursprungs wird aufgrund der alten Belege *Sotterhausen* bei Sangerhausen sein: alt *Sidegeshusen* (Thietmar), *Sidageshusen* (Annalista Saxo).

Etwas umstritten ist die Zuordnung der Corveyer Belege *Thiaddageshusun*, *Tieddikeshu-*

61 Vgl. Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen, Bd. 1, Kassel 1900, S. 5 mit Anm.; *Marzhausen* bleibt fern, alte Belege lauten *Maretegeshus(un)*, *Marthegehus*, *Martakeshusen*, *Mardakeshusen* (Historisches Ortslexikon des Kreises Witzenhausen, bearb. v. W. Küther, Marburg 1973, S. 87).

62 Gegen *F. Köhncke* (wie Anm. 45) 13.

63 *E. Volckmar* (wie Anm. 48) 33.

64 *W. Kramer*, Rez. zu *E. Kühllhorn*, Orts- und Wüstungsamen in Südniedersachsen, Northeim 1964, in: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge (1968) 125–140, hier S. 134.

65 *W. Kramer* (wie Anm. 64) 134.

66 Vgl. *Rudorff*, Das Amt Lauenstein, Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1858, S. 264ff.

67 Der Beleg von 1185 *Rehetnessen*, den *E. Förstemann* (wie Anm. 58) II,2, Sp. 581 heranzieht, bleibt fern.

68 *Hoyer* Urkundenbuch, Bd. 1–8, hrsg. v. *W. v. Hodenberg*, Hannover 1848–1855.

69 *G. Lutosch*, Die Siedlungsamen des Landkreises Diepholz, Syke 1983, S. 179.

70 *G. Lutosch* (wie Anm. 69) 179.

70a *Calenberger UB*, III, Nr. 185 (mit falscher Identifizierung); *Necrologien*, *Anniversarien-* und *Obödienzenverzeichnisse* des Mindener Domkapitels aus dem 13. Jahrhundert, bearb. v. *U. Rasche*, Hannover 1998, S. 243, 261–264.

70b Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407, Hannover 1887, passim.

71 *W. Kramer*, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 94 (1971) 27; *U. Scheuermann*, Geschichte Niedersachsens, Bd. I, S. 242.

sun, *Thiedegeshusun*, *Thieddegheshusun*.⁷² Man wird sie am ehesten zu *Tiedexen*, Wüstung bei Einbeck, stellen. Als Grundform darf **Theodages-husen* angenommen werden. Ebenso können erklärt werden *Tiddische* (Kreis Gifhorn), 1315 in *Didighessen*, 1366 *Didghesche*, der ON. *Dittershausen* bei Kassel, 997 (F. 11./12. Jh.) *Theddecheshusen*⁷³ und der Name der Wüstung *Dedageshusen* bei Friedland südl. Göttingen, 1332 *Dyedageshusen*, 1375 *Dedaxishusen*.⁷⁴

Anzureihen sind ferner *Voldagsen* bei Einbeck, 1270 (A. 1439) *Voltagessen*, 1272 (Druck 18.Jh.) *Voltagessen*, 1380 *tho Voltagessen*, in dem der in Corveyer Quellen früh belegte PN. *Folk-dag* vorliegen dürfte, also auf eine Grundform **Folkdages-husen* zurückgehen wird. Obwohl alte Belege kaum vorhanden sind, wird hier auch *Voldagsen* bei Coppenbrügge anzuschließen sein. Eher fraglich ist die Zugehörigkeit des Wüstungsnamens *Wulferdissen* bei Nieheim, in dem W. Müller⁷⁵ einen PN. **Wulf-dag* vermutet. Eher dürfte aber **Wulf-hard*, **Wulf-herd*- vorliegen.

2.) Übrige Bildungen: einen PN. *Agildag* wird ein an der unteren Bode liegender Ort enthalten, der im 11. u. 12. Jh. erwähnt wird (ca. 1110 *in xta Bodam in loco, qui vocatur Aeildagestedi*, 1179 (K.) *Eildeghestede*⁷⁶). Nicht kartiert habe ich den Ort *Alt-Eckwarden* bei Nordenham; ein darauf zu beziehender Beleg von 1220 *Dodo de Aldegwort*⁷⁷ könnte zwar auch einen PN. **Athaldag* enthalten, jedoch ist diese Rückführung nicht zwingend.

Auch ein *-büttel*-Name ist hier anzuschließen: *Algesbüttel* bei Vordorf nördl. Braunschweig, 1022 (F. 12. Jh.) *Aldagesbutile*, um 1274 *Allegesbutle*, eine Ableitung von einem PN. *Athaldag*.⁷⁸

Man vergleiche weiter *Göhringsdorf* bei Wanzleben, 1197 (K.) *Gerdegestorp*, 1138 *Gerdekestorp*,⁷⁹ in dem ein PN. *Gardag-* zu suchen ist, und 1145 *Haldegestorp*, Wüstung bei Bahrendorf, Kr. Wanzleben⁸⁰ (PN. *Haldag*). Ableitungen von einem PN. *Hildag* liegen vor in *Hildagsburg*, wüste Burg bei Wolmirstedt, 1129 *Hildegensburg*,⁸¹ 1196 (K.) *locum castris Hildagesborc*, 1197 *Hildagesburc*.⁸² Ein Irrtum ist E. Förstemanns Annahme, es gebe noch eine Wg. 1116 *Hildagestedi* an der Bode.⁸³ Gemeint ist *Aeildagestedi* (s.o.).

Ein PN. *Hrodgar* ist verborgen in *Ratherode*, Wüstung bei Nordhausen, 1104–1109 (F.) *Rothagorode*, (1127) *Ruotdagerothe*, 1132 *Ratheresrode*, 1138 *Rutacroth*.⁸⁴ Der oben schon angesprochene PN. *Leubdag*, *Liobdag* steckt auch in *Lipsdorf*, Wg. bei Eisleben, 9.Jh. (Hersf.

72 Zur Diskussion vgl. K. Casemir, U. Ohainski, Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen, Hannover 1995, S. 90 und L. Schütte, Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corbey, Teil 2: Indices und andere Hilfsmittel, Paderborn 1992, S. 272.

73 Monumenta Germaniae Historica, Urkunden Ottos III., Nr. 435; zum Teil auch bezogen auf die Wüstung *Dedageshusen* (folgender Name).

74 E. Köhlhorn (wie Anm. 52) Bd. 1, S. 371.

75 W. Müller (wie Anm. 44) 130.

76 Codex Diplomaticus Anhaltinus, Bd. I, Dessau 1867, S. 140, 418.

77 Oldenburger Urkundenbuch, Bd. 2, S. 22.

78 G. Casemir, Die Ortsnamen auf *-büttel*, Leipzig 1997, S. 111f.

79 G. Hertel, Die Wüstungen in Nordthüringen, Halle 1899; Codex Diplomaticus Anhaltinus (wie Anm. 76) 528.

80 H. Holstein, Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg, Halle 1879, Nr. 3.

81 G. Hertel (wie Anm. 79) 163.

82 Codex Diplomaticus Anhaltinus (wie Anm. 76) 524, 532.

83 Förstemann (wie Anm. 58) Bd. II,1, Sp. 1362 nach Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis, Bd. 1, Magdeburg 1876, Nr. 920.

84 O. Dobenecker, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Jena 1896, Bd. I, Nr. 1057, 1209, 1262, 1353.

Zehntverz.) *Leobedagesdorpf*.⁸⁵ Hierher gehört aber *Reindageroth*, Wg. bei Braunschweig-Rautheim, 1007 (A. 14. Jh.) *Regindegesrode*, 1031 *Reindageroth*, 1211 *Reindageroth*,⁸⁶ ebenso wie *Ritzerode* bei Wippra, 1046 *Rihdagesrot*⁸⁷ und *Richscheburg* im ehem. Mansfelder Gebirgskreis, 1137 *Ritthagesburg*.⁸⁸

Eine starke Umdeutung hat *Fischerhude* östl. von Bremen erfahren, denn die alten Belege 1124 *Widagheshude* und 1190 *Widigeshude*⁸⁹ zeigen, daß von einer Bildung **Widdages-hude* auszugehen ist.⁹⁰ Der gleiche PN. liegt wohl auch vor in einer Wüstung *Witagerode* bei Bad Sachsa, 1140 *Witagerode*, 1256 *Widagerode*, 1257 *villam Widageroth*.⁹¹

Schließlich ist noch *Wernrode*, Wüstung südl. von Aschersleben, zu nennen, dessen ältere Belege auf Ableitung von einem PN. *Werintag*, *Wirintag* weisen: 1032 (K.) *Wyrintagaroht*, 1041 *Wirintagaroht*, Kopie: *Wyrintagaroht*.⁹² Später erscheinen Formen wie *Werenrode*, 1387 *Wernrode*.

Nach E. Schröder⁹³ handelt es sich um Spuren der Cherusker: „Mit allen diesen Siedlungen bleiben wir in dem oben umgrenzten Gebiet, das wir unbedenklich den Cheruskern zuweisen dürfen, mochten sie auch längst in den Sachsen aufgegangen sein“.⁹⁴

Die Streuung der Namen zeigt aber, daß ein größeres Gebiet von den Namen umfaßt wird und daß es auch ein Ausgreifen weserabwärts und nach Osten bis in die Gegend von Magdeburg und Halle gibt.

Ich habe diese Namenszusammenstellung und -kartierung in diesen Beitrag aufgenommen, um anhand dieses einen Beispiels zu zeigen:

1. Ortsnamen können durch ein Verfahren, in dem das vorliegende Material möglichst vollständig behandelt wird, zur Fragen der Frühgeschichte beitragen.
2. Der große Vorteil der Ortsnamenforschung liegt in der Gleichmäßigkeit des zur Verfügung stehenden Materials; Grabungen und Zufallsfunde haben keinen Einfluß auf das Ergebnis. Oft genügt eine einzige Nennung des Namens (gleichgültig, ob es sich um einen bestehenden Ort oder eine Wüstung handelt), um die Struktur und die Bildung des Toponyms zu erkennen und ihn zeitlich in etwa einzuordnen.
3. Der südniedersächsische Raum hat an der Streuung alter Namen (und die *-dag*-Typen sind sicher zu den älteren Personennamenbildungen zu rechnen) immer wieder erhöhten Anteil. Wir werden darauf noch bei anderen Namentypen zurückkommen.

85 Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Bd. 1, bearb. v. H. Weirich, Marburg 1936, S. 66. - S.A. Wolf, Zur Erklärung der Ortsnamen des Hersfelder Zehntverzeichnisses, Beiträge zur Namenforschung 6 (1955) 292-314, hier S. 298.

86 H. Kleinau, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, Teil 2, Hildesheim 1967, S. 473.

87 Codex Diplomaticus Anhaltinus (wie Anm. 76) 97.

88 E. Förstmann (wie Anm. 58) Bd. II, 2, Sp. 581; Urkundenbuch des Hochstifts Meissen, Bd. 1, Leipzig 1864, S. 31 (nach Codex diplomaticus Saxoniae II, 1).

89 Hamburgisches Urkundenbuch, Bd. 1, Hamburg 1842, S. 128, 260.

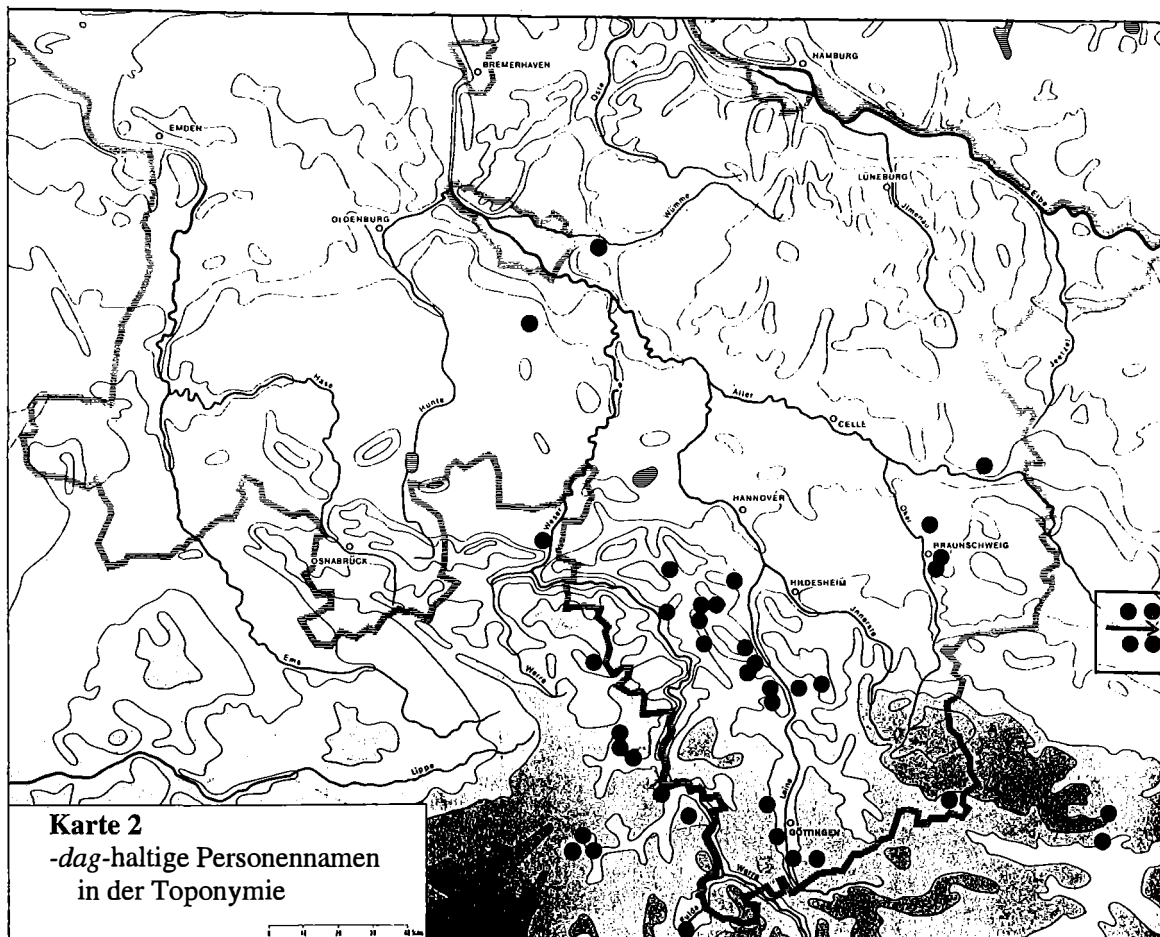
90 Vgl. J. Udolph, Germanenproblem (wie Anm. 32) S. 463 (mit Lit. und ausführlicher Diskussion des Grundwortes *-hude*).

91 K. Meyer, Zur Wüstungenkarte der Grafschaft Honstein-Lohra-Clettenberg, Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 10(1877)111-187, hier S. 130; - W. Janssen, Königshagen - ein historisch-archäologischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes, Hildesheim 1965.

92 Codex Diplomaticus Anhaltinus (wie Anm. 76) 86, 88, 89; vgl. Mansfelder Land, Berlin 1982, S. 55.

93 E. Schröder (wie Anm. 36) 32.

94 Dagegen: M. Lintzel, Sachsen und Anhalt 17 (1942) 46f. und R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung, Köln-Graz 1961, S. 549f. (unter Bezug auf S. Gutenbrunner, Zeitschrift für Mundartforschung 11 ([1935] 200).



Karte 2

4. Ein Innovationszentrum kann nur in Südniedersachsen gesucht werden, keineswegs im Norden des Landes, im Land Hadeln oder in Schleswig-Holstein.

Bei den hier behandelten Namen ist der Zusammenhang mit England aufgefallen. E. Schröder hat auf das Vorkommen in der nordhumbrischen Königsgenealogie aufmerksam gemacht⁹⁵ und auf die dort enthaltenen altenglischen Parallelen *Suebdæg*, *Wegdæg* und *Beldæg* hingewiesen. Er unterstreicht jedoch zugleich, daß es sich bei diesen Namen mehr oder weniger um Phantombildungen handelt: der Genealogist war ein Mann, „der bei seinen Landsleuten ... durch die Fremdheit, ja Fremdartigkeit des Gebotenen Eindruck machen wollte“.⁹⁶ Zwar verzeichnet W.G. Searle⁹⁷ auch einige Belege eines „korrekten“ Personennamens *Leofdæg*, aber die Suche nach einem englischen Ortsnamen, der diesen oder einen anderen -dag/-dæg-Namen enthalten könnte, bleibt ergebnislos: die -dag-Namen „fehlen den Angelsachsen wie den Nordländern ...“.⁹⁸

95 E. Schröder (wie Anm. 36) 28ff.

96 E. Schröder (wie Anm. 36) 29.

97 Onomasticon Anglo-Saxonicum, Cambridge 1897, S. 327.

98 E. Schröder (wie Anm. 36) 31.

Umso bemerkenswerter ist es, wie deutlich man einen kontinentalen Bereich abgrenzen kann, in dem dieser Personennamentyp, der zweifellos nicht zu den jüngeren Personennamenbildungen gehört, zur Ortsnamengebung verwendet wurde.

Aber aus dem Fehlen in England und dem Norden können wir auch für das Verhältnis England – Kontinent etwas gewinnen: die Sammlung und Kartierung hat deutlich gemacht, daß die Beziehungen zwischen der Insel und dem Festland Schleswig-Holstein, die deutsche Nordseeküste und Friesland kaum umfassen. Es gibt auch im Namenbestand keine einzige vergleichbare Parallele, die Schleswig-Holstein mit England verbinden würde. Die Rettung wird in diesen Fällen darin gesucht, daß man von einem Schwund alter Namen in Schleswig-Holstein ausgeht; wir werden noch sehen können, daß dieses Argument aus onomastischer Sicht nicht überzeugen kann.

Dieses eine Beispiel einer Zusammenstellung von Namen und ihrer Streuung kann mit zahlreichen weiteren Beispielen ergänzt werden, so mit Bezeichnungen für die geographische Lage eines Ortes, einer Flur, erinnert sei z.B. an *kreek* (engl. *creek*) „Bach“, *balge* „Priel“, *delf* „Graben“, *riep* „Ufer(rand)“, *wik* „Siedlung“, *ströd* „Sumpfwald“, *hor* „Morast, Sumpf“, *mar* „Binnengewässer, Sumpf“, *riede* „Bach“, *hude* „Sandbank, Anlegestelle, Stapelplatz“, *loh* „Wald“, *over* „Ufer“, **blaiwaz* „(Grab)hügel“, *klint* „Anhöhe, Berg“.⁹⁹

Die Untersuchung und Kartierung von germ. *fenn* „Sumpf, Morast, Moor“, eines germanischen Erbwortes, das mit apreußisch *pannean* und dem bekannten Landschaftsnamen *Pannonien* verwandt ist¹⁰⁰, zeigt ein ähnliches Ergebnis. Umso bedeutungsvoller ist eine Bemerkung von G. Cordes, die sich auf das Vorkommen des Wortes in Schleswig-Holstein bezieht¹⁰¹: „Auch *fenne* ist in den Namen des Gebietes nicht nachzuweisen, ohne daß es bei dem seltenen Vorkommen eine Grenze ermöglichte. Als Appellativ ist es in Schleswig-Holstein jung und sicher aus dem Friesischen übernommen“.

Als Ergebnisse lassen sich feststellen: bei englisch-kontinentalgermanischen Namenparallelen sind als Ausgangsgebiete der Landnahme keineswegs Schleswig-Holstein und die Nordseeküste anzunehmen, sondern ein Bereich nördlich der deutschen Mittelgebirge zwischen Rhein und Elbe sowie im Süden der Niederlande und Belgiens. Deutlich erkennbar ist immer wieder die Brückenfunktion der südlichen Niederlande, Belgiens (vor allem Flanderns) und Nordfrankreichs.

In diesen Rahmen lassen sich lang diskutierte und strittige Fragen einpassen. Es ist allerdings notwendig, sich von gern akzeptierten Vorstellungen und Theorien zu lösen; nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, die Streuung alter Namen in die Diskussion einzufügen.

Nur an einem Beispiel möchte ich demonstrieren, wie sehr bisher mit vorgefaßten Meinungen operiert wurde. W. Seelmann hatte die Vermutung geäußert,¹⁰² daß der nur im Mittelbegebiet und in England bekannte Glaube an eine Göttin *Herka*, ags. *Erce*, zur Frage nach der Herkunft der englischen Siedler beitragen könne und das Mittelbegebiet zu favorisieren sei.

⁹⁹ Man vergleiche die ausführliche Darlegung des Materials und der Namenverbreitung in den in Anm. 32 u. 33 genannten Untersuchungen.

¹⁰⁰ Zu den Einzelheiten s. J. Udolph (wie Anm. 32) 300 ff. mit Karte 31 auf S. 315.

¹⁰¹ Die sprachliche Stellung des Altsächsischen. In: Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 3, Neumünster 1957, S. 8-15, hier S. 15.

¹⁰² Die angelsächsische *Erce*. Zur Herkunft der sächsischen Eroberer Englands, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 49 (1923) 55-57.

Natürlich stieß diese Annahme auf Widerstand, so bei M. Lintzel¹⁰³: die Schlußfolgerung von W. Seelmann sei sicher verfehlt, denn der „gemeinsame Herkaglaube der Angelsachsen und der Anwohner der Mittelbe läßt sich leicht anders ... erklären. Er könnte von den Angeln herrühren, die ihn aus Schleswig sowohl nach Britannien wie in die Harzgegenden brachten. Daß sich von ihm in Schleswig nichts findet, würde daran liegen, daß dort die Angeln bekanntlich restlos auswanderten“.

Ich führe diese Auseinandersetzung als ein Beispiel für eine typische und nicht nur bei M. Lintzel zu beobachtende Argumentationsweise an: alles Sächsische, Englische, Germanische hat seinen Ursprung in Schleswig-Holstein. Könnte es nicht auch ganz anders gewesen sein? Ist es nicht so, daß die antiken Autoren in erster Linie über den Bereich der Nordseeküste näher informiert gewesen sind und ihnen Nachrichten über das Binnenland kaum zur Verfügung standen? Es sind gerade die Ortsnamen, die uns durch ihre Zähigkeit und die in ihnen enthaltenen sprachlichen Hinweise wertvolles Material zur Verfügung stellen. Man muß es nur nutzen.

Ich kann hier das in Rede stehende Problem, von welchen Gebieten aus die mutmaßliche Übersiedlung nach England erfolgt sein dürfte, nicht in seiner Gesamtheit erörtern, aber auf einen Aspekt, der mit einer Korrektur an einer von mir selbst vorgebrachten These verbunden ist, soll noch eingegangen werden.

Man darf mit einiger Sicherheit annehmen, daß nicht der direkte Verbindungsweg von Schleswig-Holstein und Dänemark quer über die Nordsee nach England die Regel gewesen ist. Man vergleiche Abbildung 4 in einem Beitrag von T. Capelle¹⁰⁴ und dessen Ausführungen: „Die sicher in zahlreichen großen und kleinen Schüben vollzogene Umsiedlung wird gewiß nicht quer über die Nordsee erfolgt sein, da noch bis in die Wikingerzeit hinein trotz hochseetüchtiger Schiffe der Sichtkontakt mit der Küste nach Möglichkeit beibehalten wurde. Daher sind küstengebundene Fahrten mit nächtlichem Landgang oder zumindest mit Ankerungen in seichten Gewässern vorauszusetzen. War solchermaßen der Ärmelkanal erreicht, so konnte der eigentliche Übergang an der schmalsten Stelle, etwa auf der Höhe von Calais, stattfinden ...“¹⁰⁵

Aus namenkundlicher Sicht läßt sich diese Meinung nachhaltig stützen. In England sind fast ein Achtel aller Ortsnamen mit dem Grundwort *-tun*, heute *town*, in Ortsnamen heute zu meist *-ton*, gebildet. Man denke an *Weston, Eaton, Norton, Hampton, Remington, Horton* usw.¹⁰⁶ Typisch für England ist dabei eine erweiterte Bildung aus *-ing-* + *-tun*, die heute zu meist als *-ington* erscheint, man vergleiche etwa *Abington, Ablington, Accrington, Addington, Aldington* usw. England kennt hunderte dieser Namen und steht damit im Gegensatz zum gesamten Kontinent (zu einer Ausnahme s.u.), dessen germanischer und deutscher Namenschatz zwar Typen wie *-inghusen/-inghausen, -ingdorp/-ingdorf, -ingerode, -ingheim* u.a. kennt, nicht aber *-ingtun*.

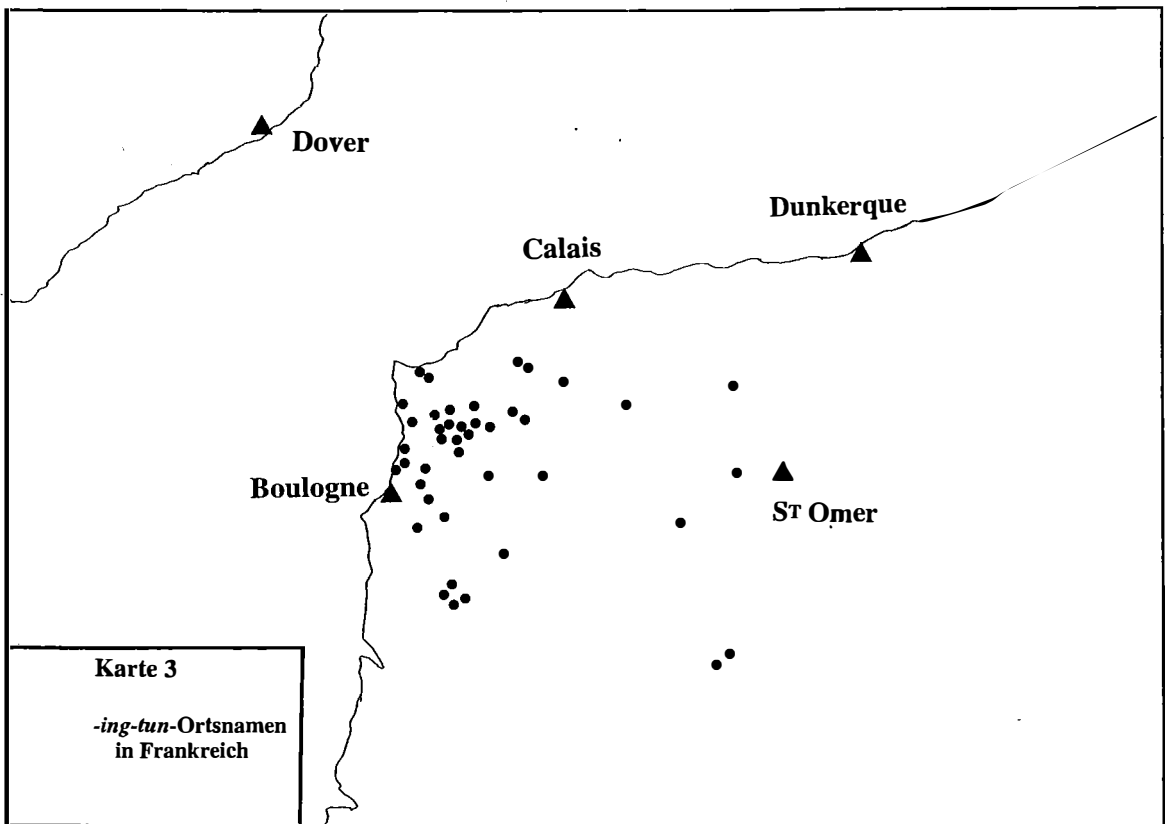
Allerdings - und hierin liegt das eigentliche Phänomen - die kontinentalen Namen wie *Albinthun, Alenthun, Alincthun, Audenthun, Audincthun, Baincthun, Colincthun, Dirlingtun*,

103 M. Lintzel (wie Anm. 8) 101f.

104 T. Capelle (wie Anm. 24).

105 T. Capelle (wie Anm. 24) 7; vgl. auch D. Ellmers, in: Sachsen und Angelsachsen. Ausstellung des Helms-Museum. Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte, Hamburg 1978, S. 499.

106 Das gesamte Material bei J. Udolph (wie Anm. 32) 609-725.



Karte 3

Florincthun usw.¹⁰⁷ liegen auf der südlichen Seite des Kanals gegenüber der englischen Südküste und an der engsten Verbindungsstelle auf heute französischem Gebiet. Eine Kartierung zeigt die engen Verbindungen über den Kanal.

Bei meiner ersten Behandlung dieses Problems¹⁰⁸ hatte ich die bisher geltende Meinung, es handle sich um Rückwanderer von der Insel, verworfen. Ich möchte dieses revidieren und denke, daß man doch H. Ehmer folgen sollte. Dieser hatte nach einer Durchsicht aller *-ing-tun*-Belege aus den ersten zwölf Bänden der English Place-Name Society zunächst völlig richtig festgestellt, daß es „mit Ausnahme der Gegend von Boulogne ... keine weitere Stelle auf dem Kontinent [gibt], wo wir Ortsnamen auf *-ingthun* finden. Es ist eine speziell auf England beschränkte Eigentümlichkeit“¹⁰⁹ und daraus gefolgert: „... die Ortschaften sind nicht, wie bisher vermutet wurde, sächsische sondern angelsächsische Siedlungen“.¹¹⁰

107 Das gesamte Material bei J. Udolph (wie Anm. 32) 711ff., vor allem gestützt auf H. Ehmer, Die sächsischen Siedlungen auf dem französischen „Litus saxonikum“, Halle 1937, K. de Flou (wie Anm. 35), E. Gamillscheg, Germanische Siedlung in Belgien und Nordfrankreich I: Die fränkische Einwanderung und junggermanische Zuwanderung (Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Jg. 1937, Phil.hist. Kl., Nr. 12), Berlin 1938, L. Bückmann, Die germanischen Ortsnamen in Nordfrankreich bis zum 50. Breitengrad, Petermanns Geographische Mitteilungen 64 (1918) 10-15, 63-69, 102-110.

108 J. Udolph (wie Anm. 32) 718ff.

109 H. Ehmer (wie Anm. 107) 12.

110 H. Ehmer (wie Anm. 107) 38.

Vergleicht man die *-tun*-Namen der gesamten Germania¹¹¹ mit den *-ingtun*-Belegen Englands und Nordfrankreichs, so wird man entgegen meiner früher geäußerten Auffassung doch einer Rückwanderung von der Insel zuneigen müssen. Das aber hat erhebliche Konsequenzen für die Frage nach der Bedeutung des Kanals: Aus Karte 3 ist deutlich ablesbar, daß die Beziehungen zwischen den Germanenstämmen diesseits und jenseits der Nordsee in erster Linie über deren engste und zur Überfahrt nach England prädestinierten Stelle, nämlich über den Kanal hinweg, aufrecht erhalten wurden. Die *-ingtun*-Namen Nordfrankreichs sind dafür ein einwandfreier Beweis.^{111a}

Dieses Beispiel zeigt erneut, welche Bedeutung den Ortsnamen zukommt. Erkannt hat dieses auch A. Genrich, der sich in einem Beitrag aus dem Jahr 1965 sehr kritisch gegenüber archäologischen und schriftlichen Quellen geäußert hat und dann hinzufügte: „Es gibt auch noch fast völlig unausgewertete Quellengruppen, wie beispielsweise die Orts- und Flurnamen“.^{111b}

Ortsnamen und Sachsenproblem

Damit möchte ich die notwendigerweise kurz gefaßte Diskussion der Herkunftsfrage germanischer Siedler Englands abschließen und nochmals auf grundlegende Fragen der Sachsen und ihrer mutmaßlichen Expansion, vor allem im Licht der Ortsnamen, eingehen.

Grob gesehen, gibt es mit A. Genrich „zwei Thesen über die Entstehung und Ausbreitung unseres Stammes. Die eine setzt voraus, daß sich der sächsische Großstamm nur durch Eroberung, also durch Vertreibung oder Vernichtung der altgermanischen Stämme gebildet habe“,¹¹² die andere geht mehr von einem freiwilligen Zusammenschluß mehrerer Stämme aus.

Gegen die erste Annahme sprechen nachhaltig die geographischen Namen Norddeutschlands, vor allem die Niedersachsens, weniger die Schleswig-Holsteins.

Wie ich an anderer Stelle ausführlich dargelegt habe,¹¹³ ist kaum ein Landstrich Norddeutschlands in den letzten beiden Jahrtausenden gänzlich entvölkert worden. Wir können eine z.T. ungebrochene Kontinuität von alteuropäisch-indogermanischer Namengebung über germanische (vor allem durch suffigierte Namentypen gekennzeichnete Namensschichten) und altniederdeutsche Ortsnamen bis hin zu neuniederdeutschen Flurnamen nachweisen. Die alten Ortsnamen setzen eine ununterbrochene Tradierung voraus, so daß die Besiedlung nicht abgerissen sein konnte. Allerdings: Schleswig-Holstein und das nördliche Niedersachsen besitzen in weit geringerem Maße alte Ortsnamen als das südliche Niedersachsen. Das läßt den Schluß zu, daß diese Bereiche später germanisiert wurden als der Süden. Dabei gilt es darauf zu achten, daß der Bruch bereits innerhalb Niedersachsens zu beobachten ist. Es stehen sich nicht Schleswig-Holstein und Niedersachsen gegenüber, sondern die im ganzen etwas jüngere

111 Vgl. Anm. 106.

111a Dagegen spricht auch nicht die jüngste Beurteilung der *-ing-tun*-Namen durch G. Fellows-Jensen, *Doddington revisited*, NOWELE 28/29 (1996) 361-376.

111b A. Genrich, Die Beziehungen zwischen Norddeutschland und Britannien in der Völkerwanderungszeit aus archäologischer Sicht, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2 (1965) 200-210, hier S. 202.

112 A. Genrich (wie Anm. 5) 455.

113 J. Udolph (wie Anm. 32).

Namenschicht Schleswig-Holsteins und des nördlichen Niedersachsens auf der einen Seite gegenüber den hochaltertümlichen Toponymen (genannt seien nur suffixale Bildungen mit *-r-*, *-s-*, *-st-*, *-l-*, *-ithi*¹¹⁴ und die *-lar*, *-mar*-Namen¹¹⁵) im Südosten, Süden und Südwesten Niedersachsens.¹¹⁶

Bereits aus dieser Beobachtung heraus ergibt sich, daß Innovationszentren Niedersachsens im Süden zu suchen sind, nicht im Norden. Am wenigsten kann der Nordwesten des Landes als Ausgangspunkt einer Wanderungsbewegung etwa nach Süden betrachtet werden.

Die besondere Bedeutung des Vorlandes der deutschen Mittelgebirge für die Ethnogenese der germanischen Völker und ihrer Expansionsrichtungen, die sich aus der Untersuchung der Ortsnamen zweifelsfrei ergibt, ist bisher kaum erkannt worden. Im Gegenteil; bei A. Leube liest man recht überrascht Sätze wie etwa folgenden: „Das lößüberdeckte niedersächsische Berg- und Hügelland südlich des Mittellandkanals blieb nahezu unbesiedelt.“¹¹⁷ Man ersieht daraus, wie weit archäologische und namenkundliche Erkenntnisse doch noch differieren.

Dabei gibt es durchaus ernsthafte Hinweise auf die Bedeutung der Lößböden nördlich der deutschen Mittelgebirge und die umliegenden, z.T. ebenfalls sehr fruchtbaren Gebiete. Zur Zeit Karls des Großen zählt dieses Gebiet zweifelsfrei zu den von Sachsen dicht besiedelten Territorien. Wie anders wären sonst *Eresburg*, *Irmensul*, *Marklo*¹¹⁸ *in media Saxonía* (!) zu erklären? Und warum bewahrt *Niedersachsen* den alten Stammesnamen (abgesehen von jüngeren Schöpfungen wie *Sachsen-Anhalt* und dem Bundesland *Sachsen*), warum nicht Schleswig-Holstein? Hat man sich nicht mit dem ständigen Blick nach Schleswig-Holstein selbst den Weg zu einer neuen Sichtweise verbaut?

Wenigstens zum Teil findet man Antworten auf diese Fragen, wenn man sich intensiver als bisher mit den Gewässer-, Orts- und Flurnamen Deutschlands und Europas, nicht nur mit denen Niedersachsens und Schleswig-Holsteins, befaßt. Denn es ist unerlässlich, die einzelnen germanischen Sprachen zu verlassen und aus ihrer Gesamtheit heraus an die Probleme heranzugehen. Diese Meinung ist schon früher von verschiedenen Forschern unterstrichen worden. So hat Th. Frings dazu noch vor dem 2. Weltkrieg geäußert: „Auf die Dauer können wir der Frage nach den gesamtgermanischen Zusammenhängen in der Ortsnamenbildung nicht entgegen.“¹¹⁹ Ähnlich heißt es bei E. Schwarz: „Auch auf die Zusammenhänge zwischen der Namengebung des Nordens und Südens ist nur gelegentlich geachtet worden, so bei der Diskussion über die Namen auf *-leben*. Es fehlt noch an Arbeiten, die die Ergebnisse der Forschungen zu verbinden trachten“,¹²⁰ und an anderer Stelle noch nachdrücklicher: „Es ist noch kaum versucht worden, die deutsche Namenkunde als Teil einer germanischen zu sehen und aus den ON der skandinavischen Länder und Englands die Deutschlands zu befruchten. Das ist natürlich nur bei den ältesten Schichten möglich. Die Vergrößerung des Blickfeldes von Deutschland auf die gesamte Germania ist dringend notwendig.“¹²¹

114 Dazu s. auch unten.

115 Dazu s. auch unten.

116 Zu den Einzelheiten vergleiche man die entsprechenden Kapitel bei J. Udolph (wie Anm. 32).

117 A. Laube, Die Sachsen, in: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, Bd. 2, Berlin 1986, S. 443-476, hier S. 457.

118 Es dürfte verfehlt sein, darin etwa ein Hinweis auf Grenzlinien zwischen germanischen Stämmen zu sehen. Namen wie *Markgraben*, *Grenzgraben*, *Schnedewold* entstammen einem kleinräumigen Landschaftsbild und geben Hinweise auf die Lokalgeschichte.

119 Th. Frings, Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 58 (1939) 82.

120 E. Schwarz, Namn och Bygd 37 (1949) 78.

121 E. Schwarz in: Deutsche Philologie im Aufriß, 2. Aufl., Berlin 1957, Bd. 1, S. 1534f.

Ich möchte im folgenden versuchen, die aus einem namenkundlichen Blickwinkel heraus angestellten bisherigen Untersuchungen zum Sachsenproblem kritisch zu bewerten. Eine zentrale Stelle nimmt dabei der schon erwähnte Beitrag von E. Schwarz aus der Zeit des 2. Weltkrieges¹²² ein. Allein schon der große zeitliche Abstand zu diesem Literaturbericht zeigt, daß eine erneute Durchsicht und Neubewertung geboten ist.

E. Schwarz begann seinen Beitrag bereits im einleitenden Absatz mit einer pessimistischen Einschätzung: „Ob die noch sehr im Dunklen liegende Ausbreitung des sächsischen Stammes über große Teile von Norddeutschland überhaupt einen Niederschlag im Namenschatz gefunden hat, steht dahin und ist nicht nur als vorläufig ungelöst, sondern auch als unwahrscheinlich anzusehen“.¹²³ Man wird sagen können, daß die Skepsis nur zum Teil berechtigt gewesen ist. Bis heute liegt z.B. die Untersuchung der niedersächsischen Ortsnamen brach (vgl. jetzt aber Anm. 48a). Sieht man von der etwas besseren Lage bei den Flurnamen¹²⁴ und den Flußnamen¹²⁵ ab, so bleiben an Ortsnamenarbeiten einzelner Kreise nur zwei Monographien zu nennen: zum einen die des Ortsnamenforschers W. Laur,¹²⁶ zum anderen die des wissenschaftlichen Laien G. Lutosch.¹²⁷ Ganz anders steht es durch die grundlegenden Arbeiten von W. Laur¹²⁸ in Schleswig-Holstein.

Die für Vergleiche notwendige Basis fehlt somit in Niedersachsen; Skepsis hinsichtlich des Aussagewertes der Ortsnamen ist nur angesichts der fehlenden Vorarbeiten gerechtfertigt, notwendig und wichtig ist aber ein energisches Herangehen an die Ortsnamen Niedersachsens. Erst danach darf ein abschließendes Urteil über die Aussagekraft toponymischer Untersuchungen gefällt werden.

In seinem Beitrag sprach E. Schwarz grundlegende Probleme der norddeutschen Hydro- und Toponymie an. Ich will im folgenden versuchen, den heutigen Stand unseres Wissens zu umreißen und auf neue Gesichtspunkte hinzuweisen.

1. In der Frage, ob die immer wieder diskutierten Flußnamen mit dem Grundwort *-apa* (*Honnef, Ennepe, Aschaff, Asphe, Holzape, Lasphe* ein unverschobenes *-p-* enthalten (was für vorgermanische Herkunft spräche) oder regelgerecht aus idg. **-b-* entstanden sind (womit sie zeigen würden, daß sie germanischen Stämmen vor der 1. oder germanischen Lautverschiebung bekannt gewesen sind), ist durch einen Vergleich mit weiteren Konsonantenwechsellern neues Material für die zweite These ermittelt worden.¹²⁹
2. Schon E. Schwarz hat sich seinerzeit dagegen gewandt, in norddeutschen Flußnamen ein nichtgermanisches Substrat (abgesehen von den Spuren der alteuropäischen Hydronymie) zu akzeptieren. Sowohl die Thesen von H. Kuhn¹³⁰ wie die jüngeren Versuche von

122 E. Schwarz (wie Anm. 1).

123 E. Schwarz (wie Anm. 1) 222.

124 Ich nenne hier nur summarisch die Namen von U. Scheuermann, P. Hessmann, W. Kramer, M. Wiswe, W. Nolte, U. Maack.

125 B.-U. Kettner, Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine, Rinteln 1972. Ohne Etymologien: Hydronymia Germaniae, Reihe A, Lfg. 10 (Oberwesergebiet, W. Kramer), Lfg. 16 (Untere Elbe, J. Udolph).

126 Die Ortsnamen in Schaumburg, Rinteln 1993.

127 Die Siedlungsnamen des Landkreises Diepholz, Syke 1983.

128 Zuletzt: W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. Auflage, Neumünster 1992.

129 J. Udolph (wie Anm. 32) 83ff.

130 Dazu zuletzt J. Udolph (wie Anm. 32) 937ff. und passim.

T. Vennemann, ein „vaskonisches“ (= baskisches) Substrat ermitteln zu wollen,¹³¹ sind abzulehnen. Im Gegenteil: die germanischen Gewässer- und Ortsnamen Norddeutschlands ruhen auf einem festen Sockel alteuropäisch-indogermanischer Hydronyme¹³² und erlauben Aussagen für die Heimat des Germanischen, die allerdings mit herkömmlichen Auffassungen brechen (müssen).

3. Zu den viel diskutierten *-ingen*-Namen äußerte sich E. Schwarz vor 50 Jahren zurückhaltend, ihre Streuung sei schwer zu beurteilen und von Landschaft zu Landschaft unterschiedlich zu bewerten. Dagegen ist kaum etwas zu sagen. Die *-ingen*-Namen erschweren die Diskussion durch ihre weite Streuung. Neuere Untersuchungen haben vielleicht neue Wege gewiesen: zum einen W. Piroth mit einer entschieden zu kritisch beurteilten Abhandlung, die anhand einer bestimmten Untergruppe der Namen zur Wanderung sächsischer Stämme beizutragen versuchte,¹³³ zum andern der Versuch, die gleichberechtigt neben den *-ing*-Namen stehenden *-ung*-Bildungen (*Albungen, Amerongen, Beverungen, Elsungen, Kaufungen, Morungen, Schiedungen*) einzubeziehen und durch deren Zusammenstellung und Kartierung denjenigen Bereich zu ermitteln, der *im Namenbestand beide Suffixe nebeneinander* kennt.¹³⁴
4. Auch die mit *-heim* gebildeten Ortsnamen standen immer wieder zur Diskussion. Dabei hat man aber ganz wesentliche Punkte, die zudem schon lange bekannt sind, einfach nicht zur Kenntnis genommen. Ich will darauf nur in aller Kürze eingehen. Eine ins einzelne gehende Besprechung der Namen verbietet schon ihre Fülle: „Förstemann verzeichnet etwa 2000 ON auf *-heim*, England hat über 1000 auf *-ham* ..., Dänemark etwa 200 auf *-hjem*“.¹³⁵ Aber: Von allen deutschen Territorien ist der Anteil der *-heim*-Namen in dem Gebiet, das man gemeinhin als eines der germanischen Stammlande ansieht, nämlich in Schleswig-Holstein, am geringsten. Zwar war A. Bach mit seiner Bemerkung „In Holstein fehlt *-heim* völlig ...“¹³⁶ zu radikal, aber ihre Zahl beträgt kein halbes Dutzend: „Als einzige *heim*-Namen in Holstein lassen sich wohl *Ohrsee* im Kreise Rendsburg und *Börnßen* im westlichen Lauenburg ansprechen“.¹³⁷ Daß dieses Faktum auch Probleme für die Sachsenherkunft enthält, erkannte schon L. Fiesel: „Auf dem Festlande fehlt das G[rundwort] *-heim* (oder *-um*) in Holstein, dem Ursprungsland der Altsachsen, so gut wie ganz“.^{137a} Aber schon im nördlichen Niedersachsen läßt ihre Zahl deutlich nach.

Vor fast 50 Jahren hatte E. Schwarz im Zusammenhang mit den *-heim*-Namen geäußert: „Die Zusammenhänge Norddeutschlands mit England sind ... zu beachten ...“.¹³⁸

131 T. Vennemann, Zur Erklärung bayerischer Gewässer- und Siedlungsnamen, in: Sprachwissenschaft 18(1993)425-483; Etymologische Beziehungen im alten Europa, in: Der Ginkgo Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa 13, Helsinki 1995, S. 39-115; Linguistic reconstruction in the context of European prehistory, in: Transactions of the Philological Society 92 (1994) 215-284.

132 Vgl. W.P. Schmid, Alteuropa und das Germanische, in: Germanenprobleme in heutiger Sicht, hrsg. v. H. Beck, Berlin-New York 1986, S. 156-167.

133 Ortsnamenstudien zur angelsächsischen Wanderung, Wiesbaden 1979; vgl. auch *ders.*, Thüringer unter den Angelsachsen, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 23 (1988) 114-130.

134 J. Udolph (wie Anm. 32) 149ff.

135 A. Bach, Deutsche Namenkunde. Die deutschen Ortsnamen, T. 2, Bd. 2, Heidelberg 1953, S. 327.

136 A. Bach (wie Anm. 135) 329.

137 W. Laur, Nordelbingen 24 (1956) 164. Auf das Fehlen in Schleswig-Holstein wies auch schon H. Jellinghaus, Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 29 (1899) 254f. hin.

137a L. Fiesel, Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen, Halle 1934, S. 10.

138 E. Schwarz (wie Anm. 1) 224.

Nimmt man dieses ernst und prüft die Streuung der damit gebildeten Ortsnamen,¹³⁹ so zeigt sich sehr deutlich, daß die Verbindung zwischen den englischen und den kontinentalen *-hēm/-ham*-Namen nur über die südlichen Niederlande und Belgien zu gewinnen ist. Die mutmaßliche Ausgangsbasis in Schleswig-Holstein hat daran keinen Anteil.

5. Nach E. Schwarz ist für die Sachsenfrage die Untersuchung und Behandlung der Ortsnamen auf *-ithi*, *-mar*, *-leben*, *-stadt*, *-büttel*, *-borstel*, *-bûr*, *-wîk* bedeutsam. Im Grunde kann man dieser vor etlichen Jahrzehnten geäußerten Meinung nur nachhaltig zustimmen. Umso erstaunlicher ist es, daß es so vieler Jahre bedurfte, bevor einige der genannten Ortsnamenelemente einer intensiveren Bearbeitung unterzogen wurden. In aller Kürze führe ich dazu an:
 - a. Die außerordentliche Bedeutung der mit dem Suffix *-ithi* gebildeten Namen (Typus *Lengede*, *Meschede*, *Weende*, *Lehrte*, *Sehnde*, *Telgte*) für die germanische Frühgeschichte ist in mehreren Arbeiten betont worden.¹⁴⁰ Daher erscheint es mir von Wert, die Streuung der Namen, die u.a. einwandfrei zeigen, daß Schleswig-Holstein daran kaum Anteil hat und daß der mutmaßlicher Weg germanischer Stämme nach England durch sie markiert wird, hier nochmals vorzulegen (Karte 4).
 - b. Die von E. Schwarz für wichtig gehaltenen *-mar*-Namen (*Geismar*, *Weimar*, *Wechmar*, *Hadamar*) zeigen in ihrem Vorkommen und in ihrer Verbreitung¹⁴¹ ein ganz ähnliches Bild wie die *-ithi*-Bildungen.
 - c. Die bislang gültige These, daß die *-leben*-Namen aus dem Norden nach Süden wanderten, wird sich kaum halten lassen.¹⁴² Es gibt einige wichtige Argumente, die für eine entgegengesetzte Wanderrichtung sprechen.
 - d. Der These, bei den *-büttel*-Namen handele es sich um „echte Nordländer“ (E. Schröder), ist entschieden zu widersprechen, vgl. die schon genannte Untersuchung von K. Casemir;¹⁴³ die älteren Typen dürften sich eher im Süden befinden.
 - e. Gleiches gilt für die *-borstel*-Namen, wie die Untersuchung von H. Franke¹⁴⁴ gezeigt hat.
 - f. Die immer wieder vertretene These, die Namen auf *-wedel* (*Salzwedel*, *Wedel*) seien aus dem Norden nach Süden gewandert, ist im Lichte einer umfassenderen Untersuchung nicht zu halten.¹⁴⁵ Das Gegenteil wird richtig sein.
 - g. Das teils aus nordgermanischem Wortmaterial, teils als lateinisches Lehnwort interpretierte germanische Ortsnamengrundwort *wîk* ist bisher völlig falsch beurteilt worden. Die richtigweisenden Ausführungen von L. Schütte¹⁴⁶ können im Licht eines dem Ger-

139 Vgl. J. Udolph (wie Anm. 32) 455f. (Karten 41 und 42).

140 J. Udolph, Die Ortsnamen auf *-ithi*, in: Probleme der älteren Namensschichten, Heidelberg 1991, S. 85-145; R. Möller, Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, Heidelberg 1992; J. Udolph (wie Anm. 32) 258-274.

141 Vgl. J. Udolph (wie Anm. 32) 330ff.

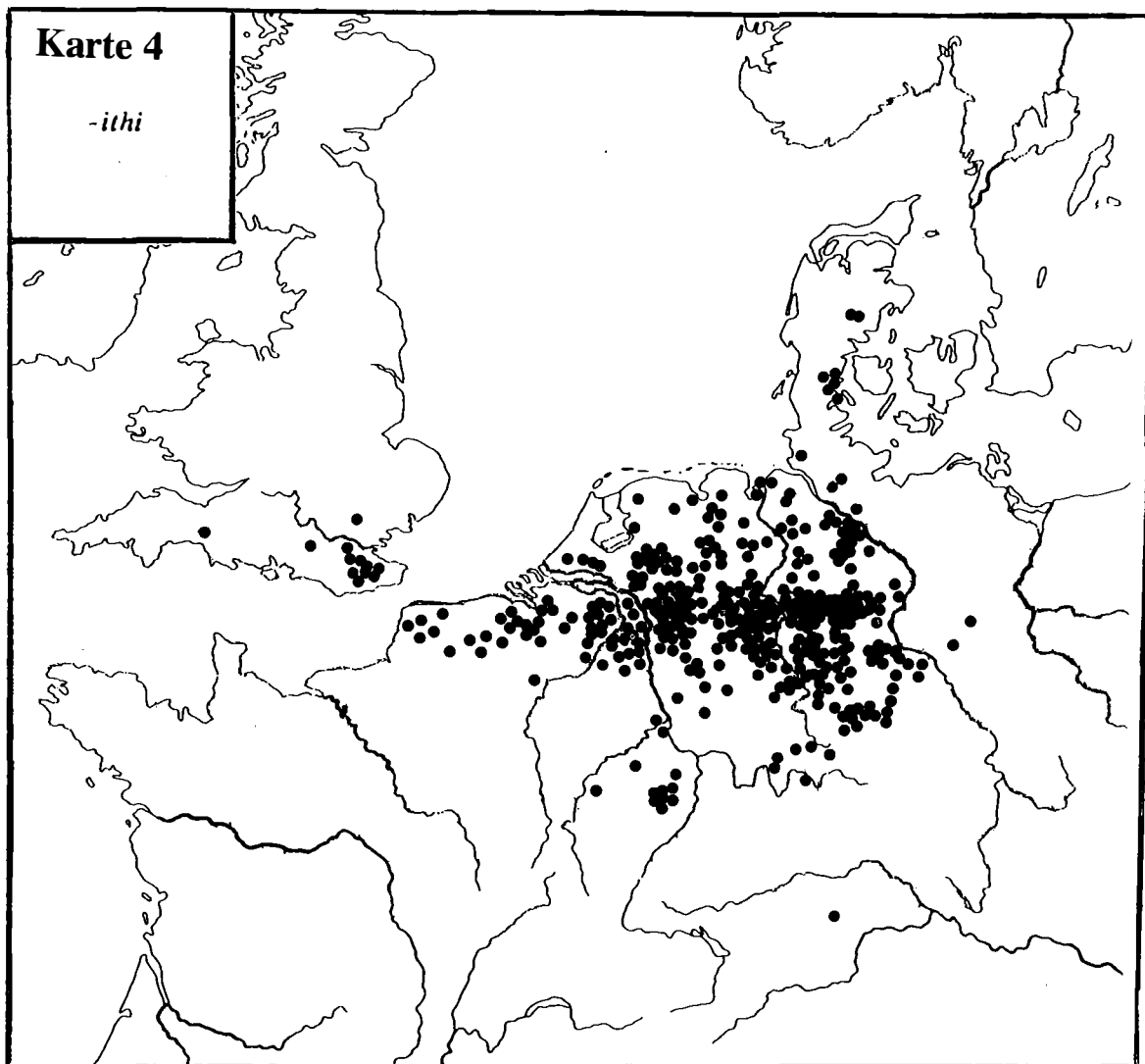
142 Zu den Einzelheiten s. J. Udolph (wie Anm. 32) 497ff.

143 G. Casemir (wie Anm. 78).

144 Die *-borstel*-Namen, Mag.-Arbeit Münster 1972. Teildruck: Die *-borstel*-Namen, Niederdeutsches Wort 15 (1975) 36-59.

145 Vgl. J. Udolph (wie Anm. 32) 892ff.

146 Wik. Eine Siedlungsbezeichnung in historischen und sprachlichen Bezügen, Köln-Wien 1976.



Karte 4

manischen zuzuschreibenden alten Konsonantenwechsels nur nachhaltig unterstützt werden.¹⁴⁷ Namen wie *Braunschweig*, *Bardowick* und *Osterwieck* (ich nenne hier nur drei aus einer Fülle von über tausend Namen) gehören einer altgermanischen Namensschicht an.

Zum Beitrag von E. Schwarz hatte R. Drögereit 1959 geäußert¹⁴⁸: „Schwarz kommt in seiner knappen Auseinandersetzung mit den verschiedenen ortsnamenkundlichen Arbeiten - wie m.E. auch kaum anders zu erwarten - zu dem Ergebnis, daß das Ortsnamenmaterial zum Sachsenproblem derzeit kaum etwas Abschließendes beitragen kann, und die Ausbreitung der Sachsen - wohl auf dem Kontinent - sich kaum darin widerspiegelt“.

147 Vgl. J. Udolph (wie Anm. 32) 104ff.

148 R. Drögereit, Fragen der Sachsenforschung in historischer Sicht, in: ders., Sachsen-Angelsachsen-Niedersachsen, Bd. 1, Hamburg-Otterndorf 1978, S. 373-411, hier S. 374.

Diese skeptischen Bemerkungen waren seinerzeit verständlich; ob sie heute in dieser Form noch aufrecht zu erhalten sind, erscheint mir vor allem deshalb fraglich, weil die erst beginnende Aufarbeitung der niedersächsischen Ortsnamen^{148a} doch noch etliche Überraschungen parat haben dürfte. Für ein abschließendes Urteil ist es m.E. noch entschieden zu früh.

Zusammenfassung und Auswertung

Aus dem Ortsnamenmaterial Norddeutschlands, das hier z.T. nur sehr knapp behandelt werden konnte, ergeben sich für die Sachsenfrage aber vielleicht dennoch einige Konsequenzen, die hier noch einmal zusammenfassend angesprochen werden sollen.

1. Wenn die Ortsnamen bisher nur bedingt zur Frage der Frühgeschichte Norddeutschlands beitragen konnten, so liegt dieses weniger an der mangelnden Aussagekraft onomastischer Untersuchungen, sondern an der bisher vernachlässigten Aufarbeitung der Namen (vor allem in Niedersachsen).
2. Jüngere Untersuchungen lassen ganz erhebliche Zweifel daran aufkommen, in Schleswig-Holstein bzw. dessen westlichen Landesteilen das Ausgangszentrum einer Wanderung, sei es von germanischen Stämmen oder Sachsen, anzusetzen (zur Entwicklung der nordischen Herkunftstheorie vgl. auch L. Rübekel, *Suebica* - Völkernamen und Ethnos, Innsbruck 1992, S. 75ff.). Die Ortsnamen in ihrer Gesamtheit sprechen nach einer durchaus noch auszuweitenden ersten Untersuchung nachhaltig gegen eine Nord-Süd-Bewegung germanischer oder sächsischer Stämme.
3. Als Kontinuitätszentrum und Innovationszentrum läßt sich anhand der Ortsnamen recht sicher ein Bereich nördlich der deutschen Mittelgebirge ausmachen. Nur von hier aus ist ein Ausgreifen nach England zu erkennen (besonders deutlich im Fall der *-ithi*-Namen, aber auch *horst*, *hude* und andere Grundwörter weisen in diese Richtung).
4. Die Heranziehung und Belastung der Stammesgeschichte erscheint angesichts dieser durch zahlreiche Toponyme zu belegenden Ausbreitungserscheinungen als wenig sinnvoll.
5. Die Genese des sächsischen Stammes muß wohl – wie auch schon früher erkannt – in Verbindung mit derjenigen anderer westgermanischer Völkerschaften betrachtet werden. Gerade dazu kann die Schichtung und Streuung der Gewässer-, Orts- und Flurnamen Norddeutschlands wichtige Beiträge leisten
6. Sachsen sind am sichersten faßbar in der Übersiedlung nach England. Versucht man dieses mit der Streuung geographischer Namen zu kombinieren, so kommen sie in erster Linie aus Niedersachsen (vor allem dessen westlichen Landesteilen) und greifen über Flandern (*litus saxonicum*) nach England über (*Essex*, *Wessex*, *Sussex*).
7. Ein verhängnisvoller Irrtum ist m.E. die immer wieder vertretene These, Stämme hätten ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete vollständig verlassen (Angeln in Schleswig-Holstein). Wir können diese These anhand einer Jahrhunderte später erfolgten großen Völkerbewegung – auch im Lichte der Ortsnamen! – verfolgen: die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung führte in den Ausgangsgebieten weder zur Aufgabe eines einzigen Ortsna-

148a Vgl. Anm. 48a.

mens noch bluteten Landstriche aus (so hat etwa die Besiedlung des Weserberglandes darunter in keiner Weise darunter gelitten; alte Namen sind bestens bewahrt¹⁴⁹).

Die Auswanderer setzten sich in erster Linie aus zumeist jungen Leuten zusammen, die in der Fremde ihr Glück versuchten. Wer sein Auskommen hatte, blieb zuhaus. Im Namenbestand schlägt sich dieses eindeutig nieder: es fand eine Zunahme der Ortsnamen und zwar in den neuen Siedlungsgebieten statt, aber es schwand kein einziger der Ausgangsnamen.¹⁵⁰ Die Annahme eines angeblichen vollständigen Verlustes der gesamten Bevölkerung (z.B. in Angeln) und sämtlicher alter Namen läßt sich für Norddeutschland nicht belegen.

Mein Versuch, zur Genese des Sachsenstammes im Lichte der Namenforschung beizutragen, ist nur als eine Darlegung erster, sicher noch zu überdenkender Überlegungen zu verstehen. Ich verspreche mir allerdings von der weiteren Untersuchung der niedersächsischen Ortsnamen weitere Impulse für dieses schwierige, aber wie ich herauszuarbeiten suchte, noch nicht abgeschlossene Kapitel der norddeutschen und deutschen Frühgeschichte.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Jürgen Udolph
Steinbreite 9
D-37124 Sieboldshausen

149 Zu Einzelheiten s. *J. Udolph*, Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren? Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht; in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 69 (1997) 125-183.

150 Ganz ähnlich ist die Situation bei einem Vergleich mit überseeischen Namen in Amerika, Südafrika oder Australien.